



Federal Union of European Nationalities FUEN  
Participatory Status to the Council of Europe and Consultative Status to the United Nations  
FUEN-Secretariat • Schiffbrücke 41 • D-24939 Flensburg  
0049-461-12855 • 0049-461-180709 Fax • [info@fuen.org](mailto:info@fuen.org) • <http://www.fuen.org>

52. Nationalitätenkongress der FUEV  
Tallinn  
Abschiedsrede Romedi Aquint  
170507 HHH

Altbundeskanzler Helmut Schmidt hat einmal gesagt, je nach unseren engsten Erwartungen und Hoffnungen leben wir in verschiedenen Welten – aber objektiv gibt es nur eine einzige Welt.

Sehr geehrte Gäste, Freunde, Mitglieder der FUEV,  
lieber Romedi,

eine kleine Geschichte am Anfang, die ein kleines Bild unseres Präsidenten zeigt: Es war in Baku am Kaspischen Meer. Unsere kleine Delegation, die aus Romedi, Swetlana Tschnowaja und mir bestand, war zum krönenden Abschluss der Reise zu einer Hochzeit eingeladen – also zum besten, was man uns bieten konnte.

In einer sehr gastfreundlichen Atmosphäre erlebten wir, was die Spannweite der FUEV zeigt, nämlich Moderne und Verwurzelung in der Tradition.

Die schöne Braut saß neben dem Bräutigam, mit züchtig niedergeschlagenen Augen, wie in alten Zeiten. Sie durfte sie nicht erheben, obwohl sie neben aller Aufgeregtheit sicher auch gern die Menschen angesehen hätte – ihren Mann, Freunde, Gäste. Sie aber durfte nur auf den Tisch blicken. Die Musik spielte, und die Männer wurden aufgefordert zum traditionellen Tanz. Alles so, wie es schon seit Jahrhunderten ist, nur dass daneben noch überall Videokameras positioniert waren, die das Geschehen auch in den entferntesten Winkel des großen Raumes übertragen. Zwei Kulturen nebeneinander, und Romedi, der sich strahlend und freudig erhob und zusammen mit den anderen Männern tanzte.

Zwei Prinzipien nebeneinander, die Verbindung zweier Zeitläufe und zweier Welten: die der Moderne und die der Tradition, die in den Riten Jahrhunderte überlebt. Und auch Romedi zeigte, dass er diese zwei Welten in sich trägt: neben aller Intellektualität ist er ein Kind des Volkes - und ein Temperamentbolzen. Zum Schluss zeigte er das Foto seines neugeborenen Enkelkindes, er meinte, der Schwiegervater könnte sich darauf freuen.

Romedi ist mehr als alles andere ein Philosoph, der versucht, die Zusammenhänge in der Welt zu begreifen. Einer, der immer tiefer denkt und neue Fragen stellt, die am liebsten bis zum Anfang der Welt und in die Tiefe der Zusammenhänge führen. Romedi ist ein Intellektueller, und seine Stärke ist, dass er weiß, dass die intellektuelle Seite ohne die emotionale eine leere Hülse ist und umgekehrt die emotionale Seite ohne die intellektuelle Sei-

te den Zusammenhängen, die für das politisch-philosophische Handeln so wichtig sind, nicht genügt.

Seine Herkunft als Rätoromane, also als jemand, der aus einer der Minderheiten ohne Kinstate, ohne dazu gehörigen Mehrheitsstaat, stammt, hat ihn immer besonders sensibel gemacht für die Belange dieser Minderheiten in Europa, etwa für Friesen Sorben, Cornwalliser, Bretonen, und für die Erhaltung ihrer Sprachen, die er als Kleinsprachen bezeichnete. Gleichzeitig ist er ein Mann, der auf dem Berg lebt, und auch das prägt.

Romedi hat die Geschicke der FUEV 11 ½ Jahre lang, länger als je ein Präsident zuvor, aus der Perspektive desjenigen geleitet, der seine Heimat auf dem Gipfel der Höhe hat und eine entsprechende Weitsicht.

Einer seiner markantesten Sätze, aus dieser Perspektive formuliert, ist:

„Die Erhaltung der Vielfalt muss zum bestimmenden Wesensmerkmal diese Europa werden, und verdient es, in einer zu artikulierenden Verfassung dieses Kontinentes festgeschrieben zu werden.“

Da haben wir sie wieder: die Weitsicht, nämlich die Zukunft Europas, die sich auf der Vielfalt begründet – einer zutiefst humanen Weltanschauung, die sich an der Buntheit des Lebens erfreut - mit einer tiefen Verankerung auf dem Berg.

Der Berg, das ist die Europäische Verfassung. Darunter tut er es nicht. Genau da und nirgendwo anders muss die Vielfalt verankert sein.

Wir alle arbeiten in der FUEV für das Europa der Vielfalt und der Freiheit, in den kulturellen Wurzeln zu leben, in denen man sich zu Hause fühlt. Romedi hat es einmal so formuliert:

„Westeuropa hat es auch in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht geschafft, dem Nationalstaatskonzept ein neues Kleid zu geben, das den Staat im ethnischen Bereich zu einer Politik der Differenz verpflichtet und Abschied nimmt von der Betonung der Homogenität.“

Homogenität ist der Feind der Minderheiten.

Homogenität kommt uns in vielfacher Gestalt entgegen:

in Fernsehprogrammen, die überall in der Welt eingekauft werden, und damit sie den Geschmack möglichst vieler treffen, gehen sie nicht in die Tiefe, sondern sie werden flach. Sie reduzieren die Unterschiede, die Vielfalt ausmachen, auf Klischees.

Homogenität liegt in der Vorherrschaft von beherrschenden Sprachen wie Englisch. Auf der einen Seite ist es eine wunderbare Möglichkeit, sich überall auf der Welt zu verständigen, auf der anderen Seite aber ist es nur so viel wert als man seine eigenen Wurzeln dabei nicht vergisst, will sagen, dass man die Zugehörigkeit und die Differenziertheit in der eigenen Sprache erlebt. Wir als Minderheiten haben das Privileg, dass wir darüber hinaus noch eine ureigene Sprache haben, in der wir uns ganz zu Hause fühlen und die für uns die Vielfalt ausmacht.

Damit sind wir exemplarische Vertreter eines künftigen Europa, oder, wie unser Präsident Romedi Arquint es ausdrückt:

„Und noch eines haben die Minderheitenangehörigen den Nationalstaatsbürgern auf diesem Kontinent voraus: die aktive und passive Zwei- und Mehrsprachigkeit, ein Âtout, das beim Durchschnittseuropäer auf sich warten lässt, das jedoch für das neue Europa konstitutive Bedeutung erlangen wird.“

*Diesen Trumpf der Mehrsprachigkeit besitzt du wie kaum ein anderer. In mindestens fünf Sprachen kennst du dich aus, und darum beneide ich dich.*

Die FUEV hat sich in der Zeit deiner Präsidentschaft sehr gewandelt, ist größer und bedeutender geworden.

Dies ist vor allem durch die Öffnung in Richtung Osteuropa, etwa nach Moldawien, in die Ukraine oder nach Griechenland, das leider noch heute innovationsresistent ist und keine Minderheiten anerkennt, durch die Einbeziehung der Mazedonier und der Trakier geschehen.

Vor allem aber muss man sagen, dass die neuen Länder in der Europäischen Gemeinschaft, die Baltischen Länder, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

War die FUEV früher eher konzentriert auf das Gebiet der Europaunion, hat sie nach dem Fall der Mauer die Öffnung zum Osten hin zu ihrer eigenen Sache gemacht. Wir haben schon sehr früh Kontakte zur anderen Seite des Eisernen Vorhanges gepflegt, die nach dem Fall der Mauer eine ganz andere Bedeutung gewannen.

Nicht immer sind für dieses Engagement der FUEV, in Georgien zum Beispiel, Lobeshymnen gesungen worden. Trotzdem hast du dies, Romedi, mit großer Zielgenauigkeit verfolgt.

Es ist nicht immer einfach, erleben wir doch gerade hier in Tallin, wie schwierig das Miteinander von Mehrheit und Minderheit sein kann – insbesondere, wenn die jetzige Minderheit vorher die herrschende Klasse war – aber es ist keine Frage: wer, wenn nicht wir, sollten diese Fragen der Minderheiten aufgreifen, uns zur Verfügung stellen mit unserem Wissen, mit unseren Erfahrungen.

Gerade wir sollten das Forum sein, das über Beispiele für Lösungsmöglichkeiten aus anderen Teilen Europas informiert.

Romedi ist als Philosoph und Politiker ein Mann der Aufklärung. Deshalb ist diese Art der Vorgehensweise der FUEV auch für ihn die natürliche Grundlage für unser Handeln.

Natürlich hat Romedi auch Vorlieben und Minderheiten, für die er sich besonders einsetzt. So hat er eine besondere Beziehung zu den Krim-Tataren und zu deren Leiter. Ein emotionaler großer Respekt vor dem, was Krim-Tataren leisten, wie sie leben und wie sie auch in schwierigen Zeiten agieren.

Es tut mir leid, Romedi, dass wir dir deinem Wunsch, den FUEV- Nationalitätenkongress auf der Krim zu veranstalten, in der Zeit deiner Präsidentschaft nicht nachgekommen sind. Ich hoffe, dass du in jedem Fall die Gelegenheit haben wirst, weiter dein Augenmerk darauf zu richten und zu unterstützen, wo es möglich ist.

Wir hoffen sehr, dass wir auch in Zukunft deine große Kenntnis, deinen scharfen Verstand und nicht zuletzt deinen hohen Anspruch auch für uns weiter nutzen können.

Wir wissen ja, einmal Minderheit, immer Minderheit –

das ist ein Lebensprinzip, das nicht aufhört, wenn man einen Posten abgibt.

Lasst mich abschließen mit einer kleinen Anekdote aus einer unserer vielen gemeinsamen Reisen. Es war an einem schönen Tag in Asserbajdjan, Eingeladen mit dem Minister für Minderheitenfragen besuchten wir die Turkmescheten, wurden von einer größeren Menschenmenge begrüßt, und der Bürgermeister hielt eine kleine Ansprache, worauf du, Romedi, ein Grußwort sprachst. Zum Abschluss holtest du das Bild deiner gerade geborenen Enkeltochter aus der Tasche und sagtest: „Schaut mal, wenn mein Enkelkind groß ist, werden die Verhältnisse auch für euch, die Turkmescheten, anders sein.

Die Turkmescheten wurden 1944 von Stalin aus Georgien nach Kasachstan deportiert, und einige von ihnen kamen am Ende des 20. Jahrhunderts nach Asserbajdjan und fanden dort eine neue Heimat, weil Georgien sie nicht aufnehmen wollte.

Das zeigt zwei Dinge: einmal, dass Minderheitenarbeit einen langen Atem braucht, und zum zweiten, dass die Zeit und neue Generationen die Situation von Minderheiten verändern.

Lieber Romedi, wir arbeiten hier für die Vielfalt in Europa, und ich glaube, das hat dir immer große Freude gemacht, nicht zuletzt, weil, wie Marion Gräfin Dönhoff es so gut sagt, die Europäische Integration einer Vielstaaterei entgegenwirken kann. Das bedeutet aber auch, schreibt sie, Rechte für Minderheiten zu berücksichtigen.

Wir haben oft die Frage nach der Berechtigung des Nationalstaates gestellt. Wir waren uns einig darin, dass der Nationalstaat kein Lösungsmodell für die Frage der Vielfalt in Europa ist und dass die Idee des Nationalstaates überholt ist.

Du hast oft gesagt, dass das Schweizer Modell möglicherweise die Lösung ist.

Die Schweiz ist multinational wie du selber vielsprachig bist.

Ich wünschte, wir könnten diese beiden Modelle einfach kopieren und auf andere Verhältnisse und auf andere Menschen übertragen, weiß aber ehrlich gesagt nicht, ob das möglich ist.

Die Bedingungen für ein Gelingen sind doch äußerst unterschiedlich.

Wir werden also weiterhin für das Selbstverständnis und das Selbstverständliche der Minderheiten in den europäischen Staaten arbeiten, und wir hoffen, Romedi, dass du, auf deinem Berg sitzend, dein Wissen und dein Können auch in Zukunft für die Minderheiten zur Verfügung stellst.

Und wenn du in die Niederungen der dänischen Heimat deiner Frau kommst, schau bei uns vorbei. Du bist uns immer herzlich willkommen.